

Nina Elsemann

Umkämpfte Erinnerungen



Die Bedeutung lateinamerikanischer Erfahrungen
für die spanische Geschichtspolitik nach Franco

Umkämpfte Erinnerungen

Reihe »Globalgeschichte«
Band 8

Herausgegeben von Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Ulrike Freitag

Nina Elsemann, Dr. phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin.

© Campus Verlag GmbH

Nina Elsemann

Umkämpfte Erinnerungen

Die Bedeutung lateinamerikanischer Erfahrungen
für die spanische Geschichtspolitik nach Franco

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Gedruckt mit Hilfe der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein sowie der Johanna und Fritz Buch Gedächtnis-Stiftung in Hamburg.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-39519-7

Zugl.: Dissertation Freie Universität Berlin 2010

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2010 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Die argentinische Menschenrechtsorganisation »Madres de Plaza de Mayo« demonstriert in Madrid, um den spanischen Richter Baltasar Garzón zu unterstützen.

© Susana Vera/Reuters/Corbis

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.

www.campus.de

Inhalt

Vorwort.....	7
1 Einleitung.....	9
2 Das Verschwindenlassen und die Konstruktion der <i>desaparecidos</i> im Kontext globaler Transfers	35
2.1 Die »Erfindung« des Verschwindenlassens im 20. Jahrhundert	36
2.2 Die Politik des Verschwindenlassens in Lateinamerika	46
2.3 Der diskursive Kampf um die <i>desaparecidos</i> : Von Lateinamerika zur internationalen Menschenrechtsnorm	65
3 Transnationale Aufarbeitung der Vergangenheit: Globale Normen und lokale Wirkung	89
3.1 Neue Wege der Aufarbeitung.....	90
3.2 Der »Fall Pinochet«.....	107
3.3 Die Debatte über Pinochet in Spanien: Diskursive Transfers und historische Parallelen	120
3.4 Der »Pinochet-Effekt«.....	140
4 Spanien nach dem »Fall Pinochet«: Der Wandel im öffentlichen Umgang mit der Vergangenheit (1975–2000).....	144
4.1 Das Modell der spanischen <i>transición</i> : »Niemals wieder« Bürgerkrieg	145
4.2 Die Rückkehr der Vergangenheit: Erste Risse im Erinnerungskonsens der <i>transición</i>	167

4.3	Das Ende des Schweigens: Die Wiederentdeckung der spanischen <i>desaparecidos</i>	183
5	Argentinien als Modell: Die spanische Erinnerungspraxis und ihre zentralen Akteure	199
5.1	Die spanischen <i>desaparecidos</i> und die Wirkungsmacht internationaler Menschenrechtsnormen	200
5.2	Das Ausgraben der Geschichte: Lokale Erinnerungen und transnationale Erinnerungspraxis	224
6	Die Neuverhandlung der Vergangenheit in Spanien (2000–2008)	250
6.1	Die Gegenwart der Vergangenheit: Kontroverse Begriffe und Geschichtsdeutungen	250
6.2	Politik mit der Vergangenheit: Zwischen Blockade und Institutionalisierung der Erinnerung....	285
7	Schlussbetrachtung: »Argentinisierung« der Aufarbeitung?	317
	Abkürzungsverzeichnis	331
	Quellen	334
	Literatur.....	338
	Personenregister	370

Vorwort

Diese Arbeit hat eine lange Vorgeschichte. Am Anfang stand ein Auslandsstudium Ende der neunziger Jahre in Spanien, wo ich mit dem eigentümlichen Umgang mit der Franco-Diktatur konfrontiert wurde. Während zu jener Zeit auf der einen Seite die spanischen Medien breit über die Ermittlungen der spanischen Justiz gegen die Verbrechen der Militärdiktaturen in Chile und Argentinien berichteten, wurde auf der anderen Seite die eigene Vergangenheit kaum thematisiert. Dieser Widerspruch löste mein Interesse am spanischen Fall aus, das sich einige Jahre später noch verstärkte, als ich plötzlich in den deutschen Medien über die Exhumierungen der Bürgerkriegsgräber und die spanischen *desaparecidos*, also die »Verschwundenen« der franquistischen Repression, las. Seit jener Zeit interessierten mich die Zusammenhänge zwischen diesen beiden Entwicklungen, die einige Jahre später zu der vorliegenden Untersuchung führen sollten.

Auf dem langen Weg zu dieser Arbeit haben mich zahlreiche Personen inhaltlich und moralisch begleitet und unterstützt. Zunächst möchte ich meinem Doktorvater Stefan Rinke danken, der mein Dissertationsvorhaben von Anfang an kritisch begleitet hat und mir wichtige Anregungen und Hinweise für das Gelingen der vorliegenden Arbeit gegeben hat. Neben meinem Zweitgutachter Nikolaus Böttcher gilt mein Dank auch Marianne Braig, ohne deren intellektuellen Anregungen in der Anfangsphase meines Projekts diese Dissertation vielleicht nicht entstanden wäre.

Danken möchte ich an dieser Stelle auch dem Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin für die institutionelle und finanzielle Unterstützung. Abschlussstipendien der *Dahlem Research School* der Freien Universität Berlin und des DFG-geförderten Internationalen Graduiertenkollegs »Entre Espacios« haben mir die Fertigstellung meiner Arbeit ermöglicht, deren Publikation mir die *Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften* und die *Johanna und Fritz Buch Gedächtnisstiftung* mit Druckkostenzuschüssen erleichterten. Sebastian Conrad und den weiteren Heraus-

geben danke ich für die Aufnahme meiner Studie in die Reihe »Globalgeschichte«.

Zu besonderem Dank bin ich Emilio Silva verpflichtet, der mir in Spanien viele Kontakte vermittelt hat und immer ein wertvoller Gesprächspartner war. Ebenso danke ich meinen anderen Interview- und Gesprächspartnern sowie den Mitgliedern des Ausgrabungsteams in La Andaya im Jahr 2007 für ihre Kooperation, die mir wichtige Einblicke in ihre Arbeit ermöglichte.

Für das Lesen des Manuskripts oder einzelner Kapitel, gemeinsames Diskutieren und wichtige Hinweise möchte ich mich ferner bei Frederik Schulze, Nadia Zysman, Birgit zur Nieden, Inga Luther, Karoline Noack, Lasse Hoelck sowie Michael Goebel und für ihre Unterstützung bei der Übersetzung der Zitate bei Rike Bolte ganz herzlich bedanken. Mein größter Dank gilt Kurt Schobel für seinen Rückhalt und sein unermüdliches kritisches Korrekturlesen und Diskutieren in all den Jahren. Gerade in schwierigen Phasen hat er mir immer unterstützend und motivierend zur Seite gestanden.

Zu guter Letzt möchte ich meinen Eltern, die die Fertigstellung dieser Arbeit leider nicht mehr erleben durften, für ihre bedingungslose Unterstützung auf all meinen Lebenswegen danken. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

1 Einleitung

Im Spätsommer 2010 sorgte die Entscheidung der argentinischen Justiz, die während des Spanischen Bürgerkrieges (1936–1939) und der anschließenden Franco-Diktatur (1939–1975) begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit untersuchen zu wollen, für Aufregung in Spanien. Damit hatte das Berufungsgericht in Buenos Aires den Strafanzeigen stattgegeben, die Angehörige republikanischer Exilanten im Frühjahr desselben Jahres gemeinsam mit argentinischen und spanischen Menschenrechtsorganisationen in Argentinien eingereicht hatten.¹

Mit der Entscheidung der argentinischen Justiz zur Aufnahme der Ermittlungen schloss sich ein Kreis, als dessen Anfangspunkt die Untersuchungen der spanischen Justiz gegen die argentinische und chilenische Militärdiktatur gelten können, die im Oktober 1998 zur Festsetzung des chilenischen Diktators Augusto Pinochet in London geführt hatten. Das damalige Vorgehen des spanischen Untersuchungsrichters Baltasar Garzón und die Ermittlungen der *Audiencia Nacional* gegen die lateinamerikanischen Militärs Ende der 1990er Jahre dienten nun in Argentinien als Modell, um die Straflosigkeit der franquistischen Verbrechen zu verhindern. Zuvor war der Versuch Garzóns, nach den lateinamerikanischen Diktaturen schließlich auch die franquistischen Verbrechen in Spanien juristisch zu untersuchen, gescheitert. Sein Wirken erlaubte es der argentinischen Justiz jedoch, durch die erstmalige Bezugnahme auf die universelle Verfolgung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit, ein Zeichen im globalen Kampf gegen die Straflosigkeit zu setzen. Damit hatten sich gleichzeitig die Vorzeichen im Bereich der Vergangenheitsaufarbeitung auf globaler Ebene umgekehrt. Bis dahin hatte sich die Anwendung der universellen Gerichtsbarkeit vorwiegend auf Länder des globalen Südens wie Argentinien gerichtet, wo insbesondere die Ermittlungen in Spanien mit dazu beigetra-

1 Die erste Strafanzeige war symbolträchtig am 14. April, dem Gründungstag der Zweiten Republik, eingereicht worden; später folgten weitere Anzeigen.

gen hatten, die Schlusspunkt- und Befehlsnotstandsgesetze aus den 1980er Jahren aufzuheben. Die Strafanzeige gegen die franquistischen Menschenrechtsverbrechen unterstrich daher vor allem den Grad der Aufarbeitung der Diktaturvergangenheit in Argentinien. Vor diesem Hintergrund war die Initiative weder überraschend noch zufällig, hatte sich Argentinien in den Jahren zuvor mit seiner langen und zugleich wechselhaften Geschichte der Auseinandersetzung mit der letzten Militärdiktatur (1976–1983) zunehmend zu einem globalen Referenzpunkt und Modell der Aufarbeitung der Vergangenheit entwickelt (vgl. auch Kaleck 2010). Im Mittelpunkt stand dabei der Umgang mit dem Verbrechen des Verschwindenlassens, das heißt der rechtswidrigen Festnahme von Personen durch staatliche Sicherheitskräfte ohne Mitteilung über den Verbleib, sowie die Aufklärung des Schicksals der *desaparecidos*, der »Verschwundenen« der Militärdiktatur.

Die Bedeutung der argentinischen Aufarbeitungserfahrungen für andere postdiktatoriale Gesellschaften hat sich in der letzten Dekade auch immer mehr in Spanien manifestiert. Nachdem die spanische *transición*, also der Übergang von der Franco-Diktatur zur parlamentarischen Monarchie, lange Zeit weltweit als Modell gegolten hatte, gelangten seit dem Jahr 2000 durch die Entstehung einer neuen zivilgesellschaftlichen Erinnerungsbewegung verstärkt die Versäumnisse dieses Transitionsprozesses ins öffentliche Bewusstsein. Als Ausgangspunkt der kritischen Auseinandersetzung mit der über lange Zeit tabuisierten Vergangenheit gilt der spanische Lokaljournalist Emilio Silva, der im Herbst des Jahres 2000 unter der Überschrift *Auch mein Großvater war ein Verschwundener* in einer Regionalzeitung die Geschichte seines republikanischen Großvaters veröffentlichte, den er als spanischen »Verschwundenen« bezeichnete.² Silvas Großvater war zu Beginn des Spanischen Bürgerkrieges im Juli 1936 zusammen mit 13 weiteren Personen nachts von den Aufständischen verschleppt, erschossen und in einem anonymen Massengrab verscharrt worden. Dieses Schicksal, das dem Schicksal so vieler Opfer der lateinamerikanischen Militärdiktaturen glich, machte laut Silva aus seinem Großvater einen *desaparecido*, wie gewaltsam »Verschwundene« in Lateinamerika genannt wurden. Silvas Zeitungsartikel sowie die kurz darauf erfolgte Exhumierung seines Großvaters lösten eine ungeahnte Dynamik aus, die sich in der Gründung

2 Emilio Silva, »Mi abuelo también fue un desaparecido«, *La Crónica de León*, 08.10.2000. Der Begriff »Verschwundene« wird in der Untersuchung durchgängig in Anführungszeichen verwendet, um auf den euphemistischen Charakter hinzuweisen.

einer neuen zivilgesellschaftlichen Bewegung der *recuperación de la memoria histórica*, der »Wiedererlangung der historischen Erinnerung«, manifestierte. Die neue Bewegung machte mit der Lokalisierung und Exhumierung von Bürgerkriegsgräbern das Thema der spanischen »Verschwundenen« zum ersten Mal einer breiten Öffentlichkeit bewusst und die in den Kriegsgräbern »verschwundenen« Opfer wurden zum Symbol der bis dahin vergrabenen Geschichte und Erinnerung.

Mehr als sechzig Jahre nach dem Ende des Bürgerkrieges und ein Vierteljahrhundert nach dem Tod des Diktators Francisco Franco setzte damit erstmals eine kritische öffentliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ein, die im letzten Jahrzehnt tief greifende Auswirkungen auf die spanische Politik und Gesellschaft hatte. Deutliches Indiz für den durch Silva initiierten Wandel war der im Spätsommer des Jahres 2008 unternommene erste Versuch einer juristischen Aufklärung der franquistischen Verbrechen durch den Untersuchungsrichter Garzón. Für die Aufnahme der Ermittlungen gegen die Verbrechen des Franco-Regimes, auf den Tag genau zehn Jahre nach der von Garzón veranlassten Festsetzung Pinochets in London, hatte er ein äußerst symbolträchtiges Datum gewählt. Wie schon im Rahmen der Ermittlungen gegen die chilenische und argentinische Militärdiktatur Ende der neunziger Jahre konzentrierte sich Garzón insbesondere auf das Verbrechen des Verschwindenlassens, das ihm erlaubte, sich auf die internationalen Menschenrechtsnormen zu beziehen und wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu ermitteln.

Die beiden Ereignisse – die Festsetzung Pinochets aufgrund der Ermittlungen der spanischen Justiz einerseits sowie der erste Versuch der strafrechtlichen Auseinandersetzung mit dem Spanischen Bürgerkrieg und der Franco-Diktatur in Spanien und Argentinien andererseits, die beide als Beispiel für die zunehmend globale Dimension der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit stehen – sind als Anfangs- und Endpunkt dieser Untersuchung zu verstehen. Die Verhaftung Pinochets markiert dabei insofern den Ausgangspunkt, als durch sie in Spanien ein Prozess der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Gang gesetzt wurde, der nach der (Wieder)Entdeckung der *desaparecidos* des Spanischen Bürgerkrieges zur allmählichen Aufkündigung des so genannten »Pakts des Schweigens«³ führte.

³ Dieser implizite parteipolitische Konsens des Verzichts auf die politische Instrumentalisierung der Vergangenheit wird in der öffentlichen Debatte und der wissenschaft-

Die neue Thematisierung der Vergangenheit hing wesentlich mit der von Silva gewählten Strategie zusammen. Mit der Kennzeichnung seines Großvaters als *desaparecido* bediente sich Silva eines Begriffs aus einem in Lateinamerika geprägten Diskurs, um zu erklären, was in Spanien geschehen war. Wie in dieser Untersuchung dargelegt werden soll, kam die Verwendung des international normierten Begriffs *desaparecido* zu diesem Zeitpunkt, da der »Fall Pinochet« gerade abgeschlossen war, einem Paradigmenwechsel gleich. Aus den so genannten *paseados* und *fusilados* des Bürgerkrieges wurden nun *desaparecidos* lateinamerikanischer Prägung, und damit Opfer der franquistischen Repression.⁴

Wann und in welchem Zusammenhang wurde der im lateinamerikanischen Kontext geprägte *desaparecido*-Begriff in den spanischen Kontext transportiert und dort adaptiert? Warum spricht man von *desaparecidos* und nicht mehr von *paseados* oder *fusilados*?

Rückblickend kann Silvas Artikel als Katalysator einer breiten Debatte und kritischen Auseinandersetzung über den Bürgerkrieg und die Franco-Diktatur angesehen werden, in der die Forderung nach der Aufklärung des Schicksals der »Verschwundenen« zunächst eine zentrale Rolle einnahm. Es stellt sich aber unweigerlich die Frage, wieso eine öffentliche Debatte über die Vergangenheit über so lange Zeit nicht denkbar war und nun plötzlich möglich wurde. Was waren die Beweggründe für dieses neue und zugleich unerwartete Interesse an der Vergangenheit und das Aufbrechen des »Pakts des Schweigens«, der in Spanien über so viele Jahre als unumgängliche Voraussetzung des gesellschaftlichen Friedens gegolten hatte?

Hinter diesen Ausgangsfragen der vorliegenden Untersuchung steht zugleich ein Interesse an der allgemeineren Frage, wie ein Thema zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort zu einer öffentlichen Angelegenheit wird und wodurch ein spezifisches historisches Narrativ von einer neuen Erzählung abgelöst werden kann. Die vorliegende Untersuchung interessiert sich daher besonders für die öffentliche Auseinandersetzung mit der Geschichte und Erinnerung des Spanischen Bürgerkrieges und der Franco-Diktatur und die dabei zu Tage tretenden Geschichtskonstruktionen und deren Veränderung. In der Forschungsliteratur wird dieser Wandel vorrangig auf innenpolitische und demographische Gründe

lichen Forschung kontrovers diskutiert (vgl. etwa Pradera 2000; Juliá 2003; Navarro 2002; Aguilar Fernández 2006).

⁴ Vgl. die Kapitel 2.1.1, 4.3.2 und 5.1.1 zu den *paseados* und den begrifflichen Unterschieden zwischen *paseados* und *desaparecidos*.

zurückgeführt. Zum einen gilt der Regierungswechsel 1996 von der *Partido Socialista Obrero Español* (PSOE) zur *Partido Popular* (PP) als entscheidender Auslöser: Die nach der Machtübernahme durch die konservative Regierung Aznar Ende der neunziger Jahre geführte neue Patriotismus- und Nationalismusdebatte löste in der spanischen Gesellschaft Angst vor einer franquistischen Restauration aus, während gleichzeitig die sozialdemokratische PSOE in der Opposition die Vergangenheit als Wahlkampfthema entdeckte und somit den Transitionskonsens aufkündigte (vgl. Aguilar Fernández 2006; Bernecker/Brinkmann 2006). Zum anderen wird der Generationswandel und das Auftauchen der Generation der Enkel als wichtiger Faktor angeführt. Es wird argumentiert, dass das neue Interesse einer mit der Demokratie aufgewachsenen Generation sowie insbesondere das hohe Alter der letzten Zeitzeugen, und das damit nahende Ende des unmittelbaren Gedächtnisses, die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nahezu unumgänglich gemacht habe. Ähnlich wie in Deutschland oder Frankreich, so die weitere Argumentation, musste auch in Spanien eine dreißigjährige Zeitspanne vergehen, bevor die Gesellschaft beginnen konnte, sich mit der Vergangenheit zu befassen (vgl. Aguilar Fernández 2004; Luengo 2004; Winter 2004).⁵

Wenngleich diese Faktoren durchaus eine wichtige Rolle spielten, so greifen sie doch zu kurz, um den konkreten Zeitpunkt und die gesellschaftliche Dynamik des neuen Phänomens umfassend zu erklären. In der vorliegenden Untersuchung wird die Auffassung vertreten, dass die Frage nach den Gründen des Paradigmenwechsels über innergesellschaftliche Faktoren hinaus weist und aus einer globalen Perspektive zu betrachten ist. Für eine Analyse der Komplexität des spanischen Prozesses ist es vielmehr erforderlich, die zunehmend grenzüberschreitenden Erinnerungs- und Aufarbeitungsdiskurse und -praktiken zu berücksichtigen.⁶ Angesichts der seit dem Ende des Kalten Krieges zur internationalen Norm erhobenen Pflicht zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der damit ein-

5 Argentinien oder Südafrika sind jedoch Gegenbeispiele für eine unmittelbare postkonfliktive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

6 Dies gilt umso mehr, als bereits der Spanische Bürgerkrieg angesichts der direkten Intervention ausländischer Mächte und zehntausender Einzelpersonen sowie der weltweiten Berichterstattung über den Bürgerkrieg als erster globalisierter Krieg charakterisiert werden kann. Die lokale Konfrontation überschritt schnell die nationalstaatlichen Grenzen und wurde als Teil des globalen Kampfes zwischen Totalitarismus/Faschismus und Demokratie verstanden (vgl. auch González-Rubial 2007; Hobsbawm 1998).

hergehenden neuen internationalen Moral⁷ wird in dieser Untersuchung aufgezeigt, dass die unerwartete Erinnerungskonjunktur in Spanien auch durch externe Ereignisse und internationale Menschenrechtsnormen beeinflusst wurde, die dazu beitrugen, dass sich die Grenze des Sagbaren und damit letztendlich auch die Narration des Bürgerkrieges verschob. Ausschlaggebend hierfür war, dass die Verfolgung der lateinamerikanischen Menschenrechtsverletzungen durch die spanische Justiz, die Verhaftung Pinochets und die Debatte über die lateinamerikanischen »Verschwundenen« in Spanien als eine Art Katalysator,⁸ als Initialzündung für eine Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit wirkten.

Wie zu sehen sein wird, lässt sich der im letzten Jahrzehnt erfolgte Wandel in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nur durch die Wechselwirkungen zwischen diesen innergesellschaftlichen und externen Faktoren erklären, die gleichzeitig dazu führten, dass der *desaparecido*-Begriff dem lateinamerikanischen Kontext entliehen wurde, um die bis dahin verdrängte oder verschwiegene Geschichte des Bürgerkrieges neu zu erzählen.

Am Beispiel des Transfers und der Übersetzung dieses im lateinamerikanischen Kontext geprägten Begriffs soll eine transnationale Kontextualisierung der spanischen Erinnerungsdebatte vorgenommen werden. Dabei wird beschrieben, wann und auf welchem Wege der *desaparecido*-Begriff Eingang in die spanische Debatte fand und wie und durch wen das Wissen über diese internationale Menschenrechtsnorm hergestellt wurde. Neben der Frage nach der Veränderung des *desaparecido*-Begriffs durch den Transfer, wird vor allem auch den durch die Aneignung erfolgten Auswirkungen auf den öffentlichen Umgang mit der Vergangenheit und die historischen Narrative des Bürgerkrieges und der Franco-Diktatur nachgegangen werden.

7 Barkan (2000) hat den veränderten internationalen Umgang mit historischer Unrechts-erfahrung und den Trend zur Schuldanerkennung und Wiedergutmachung anhand von mehreren Fallstudien aufgezeigt.

8 Der Begriff des Katalysators wird in diesem Zusammenhang auch von Davis (2005); Sugarman (2002) und Blakeley (2005) verwendet, Pion-Berlin (2004) wendet ihn auf Chile an. Allerdings fehlt es meist an einer empirischen Überprüfung dieser These.

Theoretische Zugänge

Aus den bisherigen Ausführungen leiten sich die zwei Forschungsperspektiven der Untersuchung ab. Zum einen bezieht sie sich durch die Fokussierung globaler und transnationaler Dynamiken auf neuere geschichtswissenschaftliche Ansätze, die die Reduktionen und Probleme der nationalfixierten Geschichtsschreibung diskutieren. Zum anderen steht sie im Kontext historischer Forschungen zur Erinnerung und Aufarbeitung von Vergangenheit. Dass beide Perspektiven im gegenwärtigen Zeitalter der Globalisierung zusammen gehören, haben Aleida Assmann und Sebastian Conrad mit dem Sammelband *Memory in a Global Age* (2010b) deutlich gemacht.

Geschichte der Transfers und Verflechtungen

Mit einem Verständnis von Geschichte als relationale und nicht ausschließlich national verfasste Geschichte verortet sich die vorliegende Arbeit theoretisch im Kontext der in der letzten Dekade viel diskutierten »Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats« (Osterhammel 2001a), die in der deutschen Debatte vor allem unter den Begriffen Globalgeschichte und Transnationale Geschichte verhandelt wird.⁹ Gemeinsames Ziel der Globalgeschichte und der unterschiedlichen Ansätze der Transnationalen Geschichte wie Kulturtransfer, *entangled history* und *histoire croisée* ist die Erweiterung beziehungsweise Überwindung der nationalstaatlichen

⁹ Beide Ansätze sind u.a. vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Erfahrungen und der Herausforderung der Sozial- und Geisteswissenschaften durch den Globalisierungsprozess zu betrachten. Daneben ist das Aufbrechen der national verfassten Geschichtsschreibung auch Ergebnis der Kritik der *postcolonial studies* am Eurozentrismus der europäischen Historiographie, die die Folgen und Rückwirkungen der europäischen (Gewalt-)Geschichte nicht berücksichtigte (Conrad/Randeria 2002b). Vgl. zur Globalgeschichte Osterhammel (2009; 2008); Conrad u.a. (2007); Schäbler (2007); Grandner u.a. (2005); zur angelsächsischen Debatte vgl. Iggers/Wang (2008); Stuchtey/Fuchs (2007); Hopkins (2006); Bayly (2006); Geyer/Bright (1995) sowie Fazio Vangoa 2009 zur spanischsprachigen Debatte; zur Transnationalen Geschichte Budde u.a. (2006); Unfried u.a. (2008); Kocka (2003); Kaelble/Schriewer (2003); Conrad/Randeria (2002b); Patel (2004); Werner/Zimmermann (2002) sowie das Online-Forum geschichte transnational: <http://geschichte-transnational.clio-online.net/forum/type=diskussionen>). Siehe Rinke (1996; 2004) für eine transnationale Perspektive der Lateinamerikaforschung; zur spanischsprachigen Debatte Guardia Herrero/Pan-Montojo González (1998) sowie zur englischsprachigen Debatte Subrahmanyam (1997); van der Linden (2003) und Adam/Luebken (2008).

Analysekategorien. Diese Ansätze wollen die Nationalgeschichte nicht ersetzen, sondern versuchen sie zu erweitern und neu zu konzeptionalisieren, indem die homogenisierenden nationalen Meistererzählungen durch die Integration verschiedener Narrative aufgelöst oder verändert werden (vgl. Conrad/Osterhammel 2004; Bender 2002). Ein zentrales Anliegen besteht somit in einer Neulektüre nationaler Narrative, da Phänomene durch eine »breitere Kontextualisierung jenseits der Fixierung auf nationale Gesellschaften [...] erst in ihrer Komplexität und globalen Verwobenheit verständlich« werden (Conrad 2002: 169).

Ausgangspunkt ist nicht mehr der als Containerraum verstandene Nationalstaat, sondern die grenzüberschreitenden Beziehungsgeflechte, Bewegungen und Interaktionen. Im Unterschied zu früheren weltgeschichtlichen oder komparativen Ansätzen ist die globale oder transnationale Geschichtsschreibung von den Bewegungen und Beziehungen her zu denken, wodurch insbesondere Netzwerke und Ströme fokussiert werden können.

Die Transnationale Geschichte ist in erster Linie als Forschungsperspektive zu verstehen (Patel 2004), die ihren Gegenstand dadurch konstruiert, dass sie ihre Fragestellung mit einer »transnational definierten Brennweite« verknüpft (Werner/Zimmermann 2002: 628). Ungeachtet der in den letzten Jahren erhobenen Kritik¹⁰ ist diese Forschungsperspektive für die vorliegende Untersuchung ein vielversprechender Ansatz, da sie es ermöglicht, das Thema der spanischen *desaparecidos* in seiner transnationalen Vernetzung zu betrachten. Zugleich können mit der Fokussierung auf Netzwerke, Interaktionen und Prozesse die Träger und Akteure der Verflechtungen in den Mittelpunkt gestellt werden.¹¹

Die Forschungsfragen führen zunächst zur Transfergeschichte und der *entangled history*. Das in den neunziger Jahren vor allem von Michel Espagne (1993; 1988) an den deutsch-französischen Kulturbeziehungen konzeptionalisierte und später von Jürgen Osterhammel auf außereuropäische Regionen weiterentwickelte Kulturtransferkonzept stellt die vielfältigen und

¹⁰ Die Konjunktur des Begriffs »transnational« hat in den letzten Jahren zu einigen Problemen geführt. Zum einen wird in den verschiedenen Disziplinen eine Vielzahl von Definitionen verwendet. Zum anderen wird der transnationale Anspruch oftmals mehr postuliert als tatsächlich praktiziert. Ein weiteres Problem besteht darin, dass die methodisch-theoretische Debatte der historischen Forschung lange Zeit voraus war (vgl. dazu auch Kaelble 2005). Einer der schärfsten Kritiker ist Hans-Ulrich Wehler, der der Transnationalen Geschichte vorgeworfen hat, unreflektiert der »Modeströmung der postkolonialen Studien« zu folgen (2006: 171).

¹¹ Vgl. dazu etwa Wirz (2001); Osterhammel (2001b) und Conrad/Osterhammel (2004).

dynamischen Austausch- und Verflechtungsprozesse zwischen Gesellschaften in den Mittelpunkt der Analyse und grenzt sich damit vor allem von der Einflussgeschichte und dem internationalen historischen Vergleich ab.¹² Die Transfergeschichte beschreibt Prozesse der Transformation, der kontinuierlichen Veränderung von »Kulturen« und »Nationen« durch Beziehungen, Austausch, Übersetzungen, Bewegungen oder Netzwerke. Bezüglich der Untersuchungsfragen lässt sich das Transferkonzept in konkrete Fragen zu den Wegen der Transfers und der Begriffsübersetzung in den unterschiedlichen Kontexten umsetzen.

Die Transfergeschichte sucht nicht nach Einflüssen, sondern vielmehr nach gewollten Übertragungen, das heißt nach Aneignung anderer Erfahrungen und Kenntnisse (Osterhammel 2003). Das bedeutet jedoch auch, dass das Transferkonzept letztlich nicht ohne die Feststellung von Anfangs- und Endpunkten der Transfers auskommt, die in der Regel auf nationalstaatlicher Ebene angesiedelt sind.¹³ Auch wird der Transfer oftmals als linearer und unidirektionaler Prozess zwischen benachbarten »westlichen« Gesellschaften oder von »Nord« nach »Süd« geschildert. Der in dieser Arbeit interessierende »Süd-Nord«-Transfer von Lateinamerika nach Spanien und die historische Dimension der jeweiligen Beziehungen, und damit Fragen nach der Wechselseitigkeit der Austauschprozesse, sind von der Transfergeschichte bisher nur unzureichend berücksichtigt worden. An diesem Punkt setzt das von Sebastian Conrad und Shalini Randeria entwickelte Konzept der *entangled history* an, das mit seinem Verständnis der modernen Geschichte als einem komplexen Geflecht von *geteilten Geschichten* über die Transfergeschichte hinausgeht. Wenngleich beide Konzepte das Anliegen teilen, von der Nationalgeschichtsschreibung verdeckte historische Beziehungen offen zu legen, streben Conrad und Randeria mit ihrer relationalen Perspektive nichts weniger als eine Abkehr von der eurozentristischen Geschichtsschreibung an. »Das Konzept zielt auf die Über-

12 Der internationale historische Vergleich war der erste Versuch, die nationalfixierte Geschichtsschreibung aufzubrechen und galt lange als »Königsweg« der historischen Forschung (vgl. Kaelble 1999; 2003; Haupt/Kocka 1996 sowie Daum u.a.1998). Vgl. zur Kritik am historischen Vergleich und zur Konzeptionalisierung des Transferansatzes Espagne (2000); Middell (2000) und Paulmann (1998).

13 Diese Kritik wurde insbesondere von Michael Werner und Bénédicte Zimmermann (2002; 2006) formuliert, die aus den Problematiken der Vergleichs- und Transfergeschichtsschreibung den Ansatz der *histoire croisée* entwickelten, der nicht nur historische Verflechtungsvorgänge in den Blick nimmt, sondern sich selbst als »aktiven Verflechtungsfaktor« versteht.

windung des Tunnelblicks, der die Geschichte einer Nation/Europas im Kern aus sich heraus erklärt« (Conrad/Randeria 2002a: 17) und fordert einen Perspektivwechsel ein, legt es doch besonderen Nachdruck darauf, dass Transfers nicht nur von kolonisierenden Ländern in die Kolonien stattfanden, sondern ebenso von diesen in die Mutterländer (vgl. Kaelble 2005).¹⁴ Mit dem Verständnis von Geschichte als »Ensemble von Verflechtungen« (Conrad/Randeria 2002a: 17) rücken die vielfachen Abhängigkeiten, Austauschbeziehungen und Interdependenzen zwischen verschiedenen Gesellschaften in den Blick. Wichtig ist dabei, dass der Begriff der *geteilten Geschichte* neben den historischen Verflechtungen und Gemeinsamkeiten auch die durch diese produzierten Abgrenzungen und Brüche betont.

Der Ansatz der *entangled history* bietet weniger eine konkrete methodische Verfahrensweise, als vielmehr einen Perspektivwechsel, und damit ein grundsätzlich anderes Verständnis historischer Zusammenhänge. Conrad/Randeria haben in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass eine Verflechtungsgeschichte immer eher fragmentarisch und von konkreten Problemen und Verbindungen ausgehend sei, sie jedoch trotzdem erlaube, den »Austausch und Fluss von Ideen, Institutionen und Praktiken als Ausgangspunkt der Analyse« zu nehmen (2002a: 18). Mit dieser Perspektive können der Austausch und die wechselseitigen Transferprozesse und Rückwirkungen von Begriffen, Konzepten und Praktiken zwischen Lateinamerika und Spanien anhand der öffentlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Spanien in den Blick genommen werden,¹⁵ ohne dabei die historische Dimension dieser Transferprozesse und die *geteilte Geschichte* zwischen Spanien und dem *Cono Sur* aus den Augen zu verlieren.

Erinnerung und Geschichtspolitik

Im Rahmen des kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsels seit Ende der siebziger Jahre ist die Sozialgeschichte des Erinnerens nicht nur zu einer wichtigen Forschungsperspektive in der Geschichtswissenschaft gewor-

¹⁴ Conrad/Randeria denken dabei wie die *postcolonial studies* im Allgemeinen allerdings nicht an Spanien und Lateinamerika, sondern in erster Linie an England und Indien (vgl. zu einer postkolonialen Perspektive aus Lateinamerika Mignolo 2000).

¹⁵ Die zirkulierenden Begriffe und Praktiken bleiben in den Transferprozessen nicht unverändert, sondern verändern sich selbst und auch die jeweiligen Gesellschaften.

den,¹⁶ sondern Fragen der Erinnerung nahezu weltweit ins Zentrum des öffentlichen und wissenschaftlichen Interesses gerückt. Das neue Interesse an der Erinnerung war dabei zum einen wissenschaftsimmanenten Entwicklungen geschuldet, zum anderen aber auch durch die historischen Transformationsprozesse der letzten Jahrzehnte bedingt.¹⁷ Angesichts der »Virulenz des Themas Gedächtnis und Erinnerung« (Assmann 1997: 11) in Öffentlichkeit und Forschung sowie der Interdisziplinarität und Anschlussfähigkeit des Ansatzes hat die Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann (2002) das Gedächtnis zu einem neuen Leitbegriff der Kulturwissenschaften erklärt.

Ungeachtet der Vielzahl an theoretischen Konzepten, terminologischen Differenzierungen und empirischen Studien stellen die in den achtziger Jahren »wiederentdeckten« Überlegungen von Maurice Halbwachs nach wie vor den zentralen Bezugspunkt dar.¹⁸ Halbwachs (1985a; 1985b) hatte in den zwanziger und dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts als erster angeführt, dass das individuelle Gedächtnis von so genannten sozialen Bezugsrahmen konstruiert, beziehungsweise vorstrukturiert wird.¹⁹

16 Die historische Erinnerungsforschung ist im deutschsprachigen Raum bisher sehr stark auf Europa und die USA bezogen, theoretische Reflexionen aus anderen Weltregionen wie beispielsweise Lateinamerika werden kaum zur Kenntnis genommen.

17 Im Kontext der Dekolonisierung und der Entstehung der Neuen Sozialen Bewegungen entstand angesichts der von den historischen Meistererzählungen unberücksichtigt gebliebenen Erinnerungen von Gruppen und Personen ein neuer Diskurs der Erinnerung (vgl. Huyssen 2002; François 2004). Die Rekonstruktion bislang beschwiegener Erzählungen und damit die Pluralisierung der Geschichte wurde möglich durch die Erweiterung der historischen Quellenbasis und die Integration neuer Methoden wie der *Oral History*. Das Ende des Kalten Krieges und der Generationswandel in Europa mit dem nahenden Ende des unmittelbaren Gedächtnisses des Holocausts waren weitere wichtige Faktoren des neuen wissenschaftlichen Interesses an der Erinnerung.

18 Die kaum überschaubare Anzahl von Publikationen kann in eher theoretisch-methodische Abhandlungen (vgl. etwa Assmann 1997; 1999; 2002; Confino 1997; Cornelissen 2003; Kansteiner 2002; Kohlstruck 2004; Platt/Dabag 1995; Ricoeur 2004) und empirische Untersuchungen unterteilt werden. Im Fokus der empirischen Forschung, die wiederum nach nationalen, vergleichenden oder transnationalen Zugängen unterschieden werden kann, stand besonders der Umgang mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg sowie seit den 1990er Jahren vermehrt auch die ehemaligen sozialistischen Staaten (vgl. u.a. Jureit/Schneider 2010; Assmann/Frevert 1999; 2006; Ashplant u.a. 2004; Gropo/Schindler 2001; Müller 2002; Winter u.a. 1999; Welzer u.a. 2002; König u.a. 1998; Knigge/Frei 2002, zu Lateinamerika vgl. Stabili 2008; König u.a. 2008).

19 Neben den sozialen Rahmen und der sozialen Bedingtheit wird das Gedächtnis bei Halbwachs durch seinen Raum-, Zeit- und Gruppenbezug sowie seine Rekonstruktivität charakterisiert.

Während Halbwachs das Gedächtnis noch als gruppenspezifisch charakterisiert hatte, etablierte sich spätestens mit den *Lieux de mémoire* von Pierre Nora (1984–1992) die enge Bindung der historischen Erinnerungsforschung an den Nationalstaat.²⁰

Im deutschsprachigen Raum wurden die Überlegungen von Halbwachs und Nora in erster Linie von Jan und Aleida Assmann konzeptionell weiterentwickelt, wobei auch sie zunächst mehr oder weniger dem national verfassten Gedächtnisbegriff verhaftet blieben.²¹ Angesichts der Unschärfe des Begriffs des kollektiven Gedächtnisses unterscheidet Aleida Assmann (2006) zwischen dem politischen, beziehungsweise nationalen Gedächtnis und dem sozialen Gedächtnis, welches bei ihr vielstimmig und ein Gedächtnis »von unten« ist. Indem Assmann damit über Nora hinaus geht, dessen Vorstellung von recht beständigen kollektiven Erinnerungsgemeinschaften im nationalstaatlichen Kontext angesichts der heutigen Dynamik und globalen Verflechtungen zunehmend fragwürdig erscheint, stellen ihre Überlegungen einen wichtigen Ansatzpunkt für diese Studie dar.

Auch die Überlegungen von Halbwachs lassen eine transnationale Erweiterung zu, können die sozialen Rahmungen des Gedächtnisses, das bei ihm nicht rein national gefasst wird, sondern ebenso Familien oder soziale Gruppen einbezieht, doch durchaus grenzüberschreitend sein. Ändern sich die sozialen Rahmen, dann können Erinnerungen durch andere Formen des Erinnerns abgelöst werden. Ebenso führt das Verschwinden sozialer Rahmen zum Vergessen (vgl. Halbwachs 1985a). In Anlehnung an Halbwachs kann der in Spanien stattgefundene Wandel somit auch mit einer Veränderung der sozialen Rahmen der Erinnerung durch transnationale

20 Pierre Nora zielte mit seinen mehrbändigen *Lieux de mémoire*, ursprünglich als eine Art Bestandsaufnahme der materiellen und immateriellen Orte der kollektiven Erinnerung Frankreichs gedacht, auf einen anderen Umgang mit der Geschichte ab. Sein Erfolg inspirierte in der Folgezeit weitere Projekte zu Erinnerungsorten (vgl. François/Schulze 2001; Isnenghi 1996; Winter 2006) und ist damit als Beispiel für das gesellschaftliche Bedürfnis nach einer Vergegenwärtigung der Vergangenheit anzuführen.

21 Der Ägyptologe Jan Assmann (1997) trennt das kollektive Gedächtnis in das kommunikative Gedächtnis, das die gelebten Erinnerungen an die jüngste Vergangenheit umfasst, und das kulturelle Gedächtnis. Nach einer kritischen Schwelle von etwa 40 Jahren nimmt das Bestreben nach der Fixierung der noch lebendigen Erinnerung im kulturellen Gedächtnis zu. Im kulturellen Gedächtnis wird die von den Zeitzeugen kommunizierte Erinnerung zu einer institutionalisierten Erinnerung, über die sich eine Gruppe ihrer Identität versichert. Auch Aleida Assmann (1995; 1999) hat ein perspektivisches Modell zweier komplementärer Modi der Erinnerung entwickelt: eines (bewohnten) Funktionsgedächtnisses und eines (unbewohnten) Speichergedächtnisses.

Prozesse erklärt werden. Diese mögliche Aktualisierung und Erweiterung seines Konzepts bedingt seine nach wie vor uneingeschränkte Aktualität.

Das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis von Erinnerung knüpft darüber hinaus an die seit den neunziger Jahren erfolgte begriffliche Ausdifferenzierung und Verlagerung an, die sich in den neuen Begriffen der Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik manifestiert.²² Während mit dem Begriff der Erinnerungskultur die »Dynamik, Kreativität, Prozesshaftigkeit und vor allem die Pluralität der kulturellen Erinnerung in den Vordergrund« (Erl 2005: 5) rückt, fokussiert der Begriff der Erinnerungspolitik verstärkt die politischen und gesellschaftlichen Akteure, die versuchen, mittels bestimmter Erinnerungsstrategien Legitimität für ihre politischen Projekte zu schaffen (vgl. Kohlstruck 2004). Wenngleich beide Konzepte wichtige Erkenntnisse für die vorliegende Untersuchung liefern – wie etwa die Pluralisierung und den Akteursbezug der Erinnerungen – sind beide für das Untersuchungsinteresse zu eng gefasst.

Die Untersuchung stützt sich theoretisch daher stärker auf den durch Edgar Wolfrum (1999) zu einer analytischen Kategorie entwickelten Begriff der Geschichtspolitik, der ebenso wie der Begriff der Erinnerungspolitik die politischen und gesellschaftlichen Akteure in den Blick nimmt, im Unterschied zu diesem allerdings umfassender ist.²³ Geschichtspolitik wird im weiteren Verlauf als ein offener, diskursiver Prozess definiert, in dem die jeweilige politische und gesellschaftliche Konstellation bestimmt, welche Vergangenheit in welcher Form interpretiert wird und welche Geschichtsbilder und -konstruktionen sich schließlich durchsetzen können (vgl. auch Sandner 2001). Auf diese Weise kann darunter »jedes gesellschaftliche Handeln, das sich wesentlich auf historische Referenzpunkte stützt und/oder die Deutung von Geschichte zu beeinflussen sucht« (Molden 2009: 45), verstanden werden. Die Analysekategorie Geschichtspolitik bietet damit die Möglichkeit, den mit dem Auftauchen der zivilgesellschaftlichen Erinnerungsbewegung einhergehenden Wandel der öffentlichen Geschichtskonstruktionen zu untersuchen.

22 Leider werden diese Begriffe nicht immer einheitlich verwendet. Der Begriff der Erinnerungspolitik wurde v.a. von Peter Reichel (1995) konzeptionalisiert; der Begriff der Erinnerungskultur wird neben Jan und Aleida Assmann insbesondere mit dem Gießener Sonderforschungsbereich 434 »Erinnerungskulturen« verbunden.

23 Vgl. zur Geschichtspolitik in lateinamerikanischen Gesellschaften Schuster (2009) und Molden (2007).

Da mit der Bezugnahme auf die Vergangenheit zentrale politische und moralische Fragen der Gegenwart verhandelt werden, ist Erinnerung immer das Produkt von Kämpfen um die Interpretation der Vergangenheit aus der Perspektive der Gegenwart. Indem der Fokus auf die gesellschaftliche Umkämpftheit des Feldes der Geschichtspolitik und der Erinnerungen gerückt wird, gerät die zentrale Rolle der gesellschaftlichen Akteure in den Blick, die um die Anerkennung ihrer Erinnerungen und Geschichtsbilder kämpfen. Neue Prozesse, Konjunkturen oder Akteure können den Interpretationsrahmen und damit das Verständnis der Vergangenheit verändern. Dieses Konzept der »umkämpften Erinnerungen« ist in erster Linie im *Cono Sur* entwickelt worden, wo mit dem Widerstand gegen die Diktaturen und den Aufarbeitungsprozessen in den siebziger und achtziger Jahren neue Akteure, so genannte »emprendedores de memoria« (Jelin 2003), in die Öffentlichkeit traten, deren Kampf für ihre vom hegemonialen Diskurs abweichenden Erinnerungen die Debatten über die Vergangenheit initiierte und bestimmte.²⁴ Ausgangspunkt der Erinnerung sind damit nicht mehr allein der Staat oder die Historiker, die in der Vergangenheit das Deutungsmonopol über die Erinnerung besaßen, sondern neue Gruppen und Erinnerungsgemeinschaften, die zunehmend Einfluss darauf nehmen, *was* öffentlich erinnert wird und *wie* es erinnert wird.

Aus der in jeder Gesellschaft existierenden Pluralität von Erinnerungen ergeben sich zwangsläufig Erinnerungskonflikte über die Interpretation der Vergangenheit, die zwischen den unterschiedlichen sozialen Gruppen und dem Staat ausgehandelt und erkämpft werden müssen. Welche Erinnerungen und Narrative sich in diesen Aushandlungsprozessen durchsetzen können und damit andere ablösen oder ersetzen, ist immer das Ergebnis von Machtkämpfen.

Indem die vorliegende Untersuchung die Erinnerungskonflikte und Aushandlungsprozesse zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen und dem Staat in den Blick nimmt, wird Erinnerung nicht im Sinne der Stärkung nationaler Identitäten oder der Legitimierung nationaler Projekte verstanden, sondern als eine soziale und politische Praxis. Angesichts der Viel-

²⁴ Hierbei handelt es sich in erster Linie um Angehörige von »Verschwundenen«, Überlebende und Menschenrechtsorganisationen, die für die Anerkennung ihrer Erinnerungen und Rechte kämpfen. Angesichts der ökonomischen Konnotation des von Jelin vorgeschlagenen Begriffs der »Erinnerungsunternehmer«, der z.T. von Kritikern der spanischen Erinnerungsbewegung aufgegriffenen wird, wird hier die Bezeichnung erinnerungspolitische Akteure bzw. Erinnerungsaktivisten/Erinnerungsakteure bevorzugt.

zahl konkurrierender Erinnerungen und Erzählungen der Vergangenheit geht es jedoch »nicht um einen Kampf zwischen Erinnern und Vergessen«, wie es in den Aufarbeitungsprozessen oftmals postuliert wurde, sondern, mit Elizabeth Jelin gesagt, vielmehr darum, »ein Gedächtnis gegen ein anderes zu setzen« (Huffschmid 2004: 37).²⁵

Erinnerung wird daher im Folgenden nicht nur als plural und umkämpft verstanden, sondern ebenso als unabgeschlossen und entgrenzt. Nachdem Fragen der Erinnerung und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit über Jahrzehnte nahezu ausschließlich im nationalstaatlichen Rahmen untersucht wurden, hat sich mittlerweile zunehmend die Erkenntnis durchgesetzt, dass Erinnerungsprozesse außerhalb eines globalen Referenzrahmens nicht zu verstehen sind (vgl. Assmann/Conrad 2010b).

Erinnerung und Globalisierung

Vor dem Hintergrund der Globalisierung hat sich gezeigt, dass Prozesse des Erinnerns und der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit längst nationalstaatliche Grenzen überschreiten und zunehmend von global zirkulierenden Erinnerungs- und Aufarbeitungsdiskursen und -modellen geprägt sind. Die Debatten über die Vergangenheit werden verstärkt in einem transnationalen Zusammenhang und im Namen universeller Werte geführt (vgl. François 2004).

Die Globalisierung hat das Feld der Erinnerung und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in den letzten Jahren auf unterschiedlichen Ebenen beeinflusst und neu konfiguriert (vgl. Assmann/Conrad 2010b). Die zunehmende Mobilität und die globalen Migrationsbewegungen und Austauschprozesse brechen die territorialen Grenzen der Erinnerungsgemeinschaften auf und stellen somit nationale Identitäten und Erinnerungen immer mehr in Frage (vgl. Csáky 2002). Angesichts der intensivierten globalen Vernetzung entstehen und entwickeln sich die Interpretationen der Vergangenheit nicht allein im nationalgesellschaftlichen Raum, sondern

25 Vergessen stellt nicht das Gegenteil von Erinnern dar, Vergessen und Erinnern bilden vielmehr ein Paar und sind nicht voneinander zu trennen. Anstelle einer unveröhnlichen Gegenüberstellung von Erinnerung und Vergessen sind daher auch die unterschiedlichen Formen des Vergessens und Schweigens in den Blick zu nehmen (vgl. dazu auch Huyssen 2004; Ricoeur 2004; Pollak 1988).

müssen als Produkt des Austausches zwischen verschiedenen Diskursen und Prozessen verstanden werden (vgl. Cornelißen u.a. 2003).

In Anbetracht dieser Entwicklungen ist in den letzten Jahren verstärkt die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Globalisierung und Erinnerung aufgeworfen worden.²⁶ Die Frage der Globalisierung der Erinnerung ist insbesondere im Hinblick auf den Holocaust verhandelt worden, der sich zu einem universellen Bezugspunkt für den Umgang mit Menschenrechtsverbrechen entwickelt hat. Dies bedeutet, dass er zum zentralen Referenzpunkt öffentlicher Erinnerungskulturen in Europa und den USA sowie von Erinnerungsdebatten und verschiedenen Opfergruppen weltweit geworden ist.²⁷ Wie die Soziologen Daniel Levy und Natan Sznajder als Erste aufgezeigt haben, »sind Erinnerungen an den Holocaust mittlerweile mit ganz konkreten politischen und legalen Prozeduren assoziiert, die im Kontext globaler Interdependenzen und der Schwächungen des nationalen Definitionsrahmens zu einem weltweiten Standard werden« (2001: 231). Die zunehmende Entortung und Universalisierung der Erinnerung an den Holocaust führt den Autoren zufolge zur Formierung nationenübergreifender Erinnerungskulturen, die sich zur Grundlage einer globalen Menschenrechtspolitik entwickeln. Kritiker sehen darin eine Entpolitisierung der Erinnerung und werfen Levy/Sznajder vor, die westliche Hegemonie weitgehend auszuklammern (vgl. Marchart u.a. 2003), da sie nur am Rande darauf hinweisen, dass der Holocaust außerhalb Europas und der USA eine wesentlich unbedeutendere Rolle spielt als beispielsweise die Geschichte der Sklaverei oder des Kolonialismus.²⁸

26 In den letzten Jahren sind zahlreiche Sammelbände zur Aufarbeitung und Erinnerung erschienen, die die Worte »transnational« oder »global« in ihrem Titel führen (vgl. etwa Assmann/Conrad 2010a; Schmidt u.a. 2009; Aust u.a. 2009; Welzer/Basi 2007; Kenkmann/Zimmer 2006; Frei 2006; Landkammer u.a. 2006; Zimmerer 2004; Lorey/Beezley 2002; Csáky u.a. 2002). Transnationale Gesichtspunkte oder gegenseitige Verflechtungen werden meist jedoch nicht herausgearbeitet.

27 Vgl. Huyssen (2000) und Kroh (2008), der auf die Gefahren der Relativierung hingewiesen hat, wie sie sich in den 1990er Jahren an der Kontextualisierung der Geschehnisse in Bosnien, Ruanda und im Kosovo mit dem Holocaust zeigte.

28 Die Vorstellung eines Weltgedächtnisses wurde auch aus lateinamerikanischer Sicht als eurozentristisch kritisiert (vgl. Arenhövel 2002/2003). Die Ergebnisse einer 2005 durchgeführten weltweiten Online-Umfrage zur »globalen Erinnerung« zeigen, dass zwar einige wenige historische Ereignisse wie der Zweite Weltkrieg oder der Umbruch von 1989/1990 von vielen Teilnehmenden weltweit als wichtig erachtet werden, die Weltregionen dabei aber nur sehr ungleich repräsentiert werden und einem Muster von Zentrum und Peripherie folgen (vgl. Ellenmann u.a. 2008). Michael Rothberg hat jüngst in seiner

Während Levy/Sznajder eine »Kosmopolitisierung« des Holocausts diagnostizierten, bei der es sich jedoch in erster Linie um eine »Amerikanisierung« handelt, ist im letzten Jahrzehnt verstärkt die »Europäisierung« des Holocausts in den Blick gerückt.²⁹ Seit den neunziger Jahren und vor allem dann mit der Gründung der »Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research« (ITF) und der Stockholm-Konferenz im Jahr 2000 ist die Erinnerung an den Holocaust nicht mehr ausschließlich Angelegenheit nationaler Erinnerungskulturen, sondern zu einem wichtigen Bestandteil der europäischen und internationalen Politik geworden.³⁰ Mit der Deklaration von Stockholm wurde der Versuch unternommen, europäische, beziehungsweise globale Erinnerungsnormen und -standards zu entwickeln. Im Zuge dieser Entwicklungen ist der Holocaust zu einem negativen europäischen Gründungsmythos geworden.³¹ Die globale Erinnerungsgemeinschaft des Holocaust zeigt sich darüber hinaus jährlich am 27. Januar, dem Gedenktag für die Opfer des Holocausts.

Das Beispiel des Holocausts belegt damit, dass Erinnerungsdiskurse global zirkulieren und grenzüberschreitende Bezüge aufweisen. Die lokalen Erinnerungskontroversen, die in der Regel an die nationale oder lokale Geschichte gebunden sind, beinhalten somit immer auch eine globale Dimension. Der Holocaustdiskurs wirkt nicht nur als eine Art Prisma für die Wahrnehmung anderer Erinnerungsdiskurse, sondern ganz konkret als globales Modell für die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Lateinamerika, Südafrika oder auch Spanien. Andreas Huyssen führt hierzu an: »Holocaust discourse functions like an international prism that helps focus the local discourse about the *desaparecidos* in both its legal and its commemorative aspects.« (2002: 98, Herv. i. O.) Diese zentrale Rolle des Holocausts zeigte sich beispielsweise in Argentinien, wo der Titel des Wahrheitsberichts, *Nunca Más*, als explizite Referenz zum Holocaustdiskurs zu verstehen ist. Wie in dieser Untersuchung zu sehen sein wird, verdeutlicht das Beispiel Argentinien zugleich, dass neben dem Holocaust mittler-

Studie *Multidirectional Memory* (2009) ausgehend von postkolonialer Theorie den Holocaustdiskurs mit der Dekolonisierung in Verbindung gesetzt.

29 Vgl. zur Globalisierung oder »Amerikanisierung« der Holocausterinnerung auch Eckel/Moisel (2008) und Novick (1999); zur Frage des europäischen Gedächtnisses Leggewie (2011); Rousso (2004) und François (2006).

30 Vgl. Kroh (2008) zur Transnationalisierung des Holocausts am Beispiel der ITF und der Stockholm-Konferenz.

31 Vgl. etwa Diner (2007) und Judt (2006).

weile auch andere Kontexte und Diskurse, wie etwa der von den argentinischen *Madres de Plaza de Mayo* geprägte *desaparecido*-Diskurs von globaler Bedeutung und Wirkung sind. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben demonstriert, dass es sich bei der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit um kein ausschließlich nationales Projekt mehr handelt, sondern diese in wachsendem Maße durch globale Aufarbeitungsnormen beeinflusst und bestimmt werden. Modelle der Aufarbeitung und Erinnerungspraxis zirkulieren weltweit und werden in neue Kontexte transferiert. Seit dem Ende der neunziger Jahre sind auch Staaten des globalen Südens, wie etwa Argentinien und Südafrika, zu neuen Modellen der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit geworden, an denen sich andere postdiktatoriale Gesellschaften orientieren. Die gegenseitige Wahrnehmung und Nachahmung von Gesellschaften und Erinnerungskulturen führt zu einem grenzüberschreitenden Austausch über geschichts- und erinnerungspolitische Inhalte und Fragen. Ermöglicht und erleichtert werden diese grenzüberschreitenden Erinnerungsdiskurse und globalen Austauschprozesse durch die neuen Kommunikationsmedien. Indem die Medien die Wahrnehmung und Rezeption von zentralen Ereignissen und Debatten in verschiedenen Ländern widerspiegeln, wirken sie als transnationale Multiplikatoren des Erinnerungsdiskurses (vgl. Kroh 2008).³²

Angesichts der globalen Dimension der lokalen Kontroversen über den Umgang mit der Vergangenheit schlussfolgert Huyssen (2002), dass Erinnerungen in einem »in between space«, einem transnationalen Raum zwischen dem lokalen und globalen, zu verorten seien. Diese Neuverortung und zugleich transnationale Aushandlung der Erinnerungen wird von Conrad bestätigt, der an den Beispielen Deutschland und Japan aufgezeigt hat, dass vermeintlich nationale Erinnerungsdiskurse in einem transnationalen Zusammenhang eingebettet sind. Das von Conrad (2003a; 2003b) eingeführte Konzept der *geteilten Erinnerung* erscheint für die vorliegende Untersuchung hilfreich, da es auf die Ambiguität der Erinnerungsprozesse und Geschichtskonstruktionen hinweist, die ihrerseits zwar durch grenzüberschreitende Diskurse und Praktiken beeinflusst sind, nichtsdestotrotz aber einem lokalen beziehungsweise nationalen Kontext verhaftet blei-

³² Beispiele solcher transnationalen Medienereignisse sind der Eichmann-Prozess oder die Serie *Holocaust*, die nicht nur die Vernichtung der Juden ins öffentliche Bewusstsein rückte, sondern dieser erst den Namen gab (vgl. Levy/Sznaider 2001; Kroh 2008 sowie Marchart u.a. 2003).

ben.³³ An diesem Punkt wird die für die Untersuchung gewählte Verknüpfung der theoretischen Ansätze der Erinnerungsforschung und Geschichtspolitik mit der transnationalen Forschungsperspektive deutlich. Die transnationale Perspektive postuliert in diesem Zusammenhang jedoch keineswegs die Existenz eines globalen oder transnationalen Gedächtnisses, sondern ermöglicht vielmehr die differenzierte Analyse der Auswirkungen oder Aneignungen globaler Erinnerungsdebatten und -praktiken auf spezifische lokale Kontexte und ihre jeweiligen Wechselwirkungen.

Wenngleich sich der Fokus des wissenschaftlichen Interesses verstärkt auf die Auswirkungen des Globalisierungsprozesses und der neuen Kommunikationsmedien auf die Erinnerungsprozesse gerichtet hat, sind detaillierte empirische Studien zum Spannungsverhältnis der Erinnerungen zwischen nationalen und globalen Dynamiken eine Randerscheinung. Auch die in dieser Untersuchung im Vordergrund stehenden Fragen nach den Akteuren transnationaler Austauschprozesse und des Transfers und der Übersetzung von geschichtspolitischen Begriffen und Konzepten wurden bisher kaum untersucht. Dies gilt umso mehr für die Forschung zur Erinnerung und Geschichtspolitik in Spanien, die sich durch eine ausgeprägte nationalstaatliche Fixierung auszeichnet. Als Referenz gilt hier weiterhin die 1996 erschienene und 2008 in einer überarbeiteten Neuauflage herausgegebene umfassende Studie zur Erinnerungspolitik von der Politikwissenschaftlerin Paloma Aguilar (1996; 2008). In der Neuauflage verlässt Aguilar zwar den nationalstaatlichen Rahmen der spanischen Erinnerungspolitik, allerdings berücksichtigt sie in ihrem Vergleichskapitel der Prozesse in Spanien, Chile und Argentinien nicht die wechselseitigen Transfer- und Verflechtungsprozesse. In den letzten Jahren wurden von der Historikerin Josefina Cuesta (2008) und für den deutschsprachigen Raum von den Historikern Walther L. Bernecker und Sören Brinkmann (2006) umfassende Überblicke über die Erinnerungs- und Geschichtspolitik vom Franquismus über die *transición* bis hin zur gegenwärtigen Erinnerungsjunktur vorgelegt. Des Weiteren sind parallel zur Entstehung der zivilgesellschaftlichen Erinnerungsbewegung in den letzten Jahren eine Vielzahl von Studien und

33 Die Neukonfiguration der Erinnerungen durch die Globalisierung löst die national gefassten Erinnerungsgemeinschaften nicht auf, sondern kann im Gegenteil sogar zu ihrer Verfestigung beitragen.

Sammelbänden zu unterschiedlichen Aspekten der Erinnerung an den Bürgerkrieg erschienen.³⁴

Bis heute sind jedoch weder die zivilgesellschaftliche Dimension der Erinnerungsbewegung noch die transnationalen Referenzrahmen des Erinnerungsprozesses umfassend berücksichtigt und analysiert worden. Auch Vergleichs- beziehungsweise Verflechtungsuntersuchungen zum spanischen Erinnerungs- und Aufarbeitungsprozess mit anderen Gesellschaften stehen noch aus.³⁵ Dies wird durch die beiden Historiker Berthold Molden und David Mayer bestätigt, die in ihrem Sammelband zur Geschichtspolitik in Lateinamerika feststellen, dass »[e]ine genaue Untersuchung dieser wechselseitigen Beeinflussung auf verschiedenen Ebenen geschichtspolitischen Agierens zwischen Spanien und den spanischsprachigen Ländern Amerikas [...] noch in ihren Anfängen [ist.]« (2009: 13)³⁶ Auch liegen noch keine historischen Untersuchungen zum Verschwindenlassen in Spanien vor,³⁷ und auch auf globaler Ebene sind Fragen nach den historischen Ursprüngen des Verschwindenlassens oder nach der Benennung der Opfer als *desaparecidos* kaum untersucht worden.³⁸

34 Vgl. die Beiträge in dem Dossier *Generaciones y memoria de la represión franquista. Un balance de los movimientos por la memoria* der Nummern 6 und 7 der Online-Zeitschrift *Hispania Nova* (<http://hispanianova.rediris.es/6/index.htm>) sowie u.a. Aróstegui/Godicheau (2006); Juliá/Aguilar Fernández (2006); Silva (2004); Bedmar González (2003); Winter/Resina (2005); Winter (2006); Olmos (2009). In Deutschland sind ebenfalls eine Reihe von Abschlussarbeiten veröffentlicht worden, die allerdings auch nur innerspanische Entwicklungen betrachten (vgl. Macher 2002; Capdepón 2008 und Froidevaux 2007). Vgl. zur Erinnerung im Film Vossen (2002); Nieto Ferrando (2008), in der Literatur Ferrán (2007); Luengo (2004) und Suntrup-Andresen (2008).

35 Aufsätze von Davis (2005) und Blakeley (2005) berücksichtigen zwar externe Ereignisse wie den »Fall Pinochet«, allerdings ohne fundierte empirische Belege.

36 Ein erster Schritt erfolgte durch den Rechtswissenschaftler Javier Chinchón (2007a), der eine Dissertation zu den iberamerikanischen Transitionsprozessen vorgelegt hat.

37 Bislang haben sich insbesondere spanische Rechtswissenschaftler und Anthropologen mit der franquistischen Repressionspraxis des Verschwindenlassens beschäftigt (vgl. Capellá i Roig 2006; Rodríguez Arias 2008; Chinchón Álvarez 2008 und Ferrándiz 2010).

38 Die zentralen Studien wurden insbesondere von Soziologen vorgelegt (vgl. Schindel 2003; Calveiro 2001; Martyniuk 2004; Crenzel 2010), daneben haben sich auch Juristen mit den rechtlichen Aspekten und Konsequenzen des Verschwindenlassens beschäftigt (vgl. Cornelius 2006; Fischer-Lescano 2002; Gallego 2007; Grammer 2005).

Forschungsgegenstand und Aufbau der Untersuchung

Das Erkenntnisinteresse der Untersuchung gilt der öffentlichen Auseinandersetzung über die Geschichte und Erinnerung des Spanischen Bürgerkrieges und der Franco-Diktatur sowie dem sich in diesen Debatten und Geschichtskonstruktionen manifestierenden Umgang mit der Vergangenheit. Untersuchungsgegenstand sind öffentliche Debatten über die Vergangenheit und symbolische und materielle Politikformen, die im Rahmen gesellschaftlicher und politischer Deutungskämpfe Geschichtsbilder konstruieren oder auch dekonstruieren. Im Vordergrund steht vor allem der Wandel der Geschichtskonstruktionen und damit die Veränderung der Deutung der Vergangenheit von der *transición* bis in die Gegenwart. Da die öffentliche Auseinandersetzung über die Vergangenheit insbesondere in den Medien verhandelt und über sie vermittelt wird, kommt ihnen eine wichtige Rolle zu.³⁹

Indem mit der Analysekatgorie der Geschichtspolitik jedes geschichtsbezogene Handeln fokussiert werden kann, rücken auch die mit den Geschichtskonstruktionen verbundenen gesellschaftlichen Erinnerungspraktiken und ihre Auswirkungen auf das offizielle Geschichtsbild in den Blick. Mit der Untersuchung der gesellschaftlichen Erinnerungspraxis und den dadurch sichtbar werdenden alternativen Geschichtsversionen lassen sich gleichzeitig Leerstellen im offiziellen Geschichtsbild verifizieren. Daher wird neben der geschichtspolitischen Auseinandersetzung auch die mit ihr eng verbundene zivilgesellschaftliche Erinnerungspraxis analysiert.

Eine transnationale Untersuchung von Geschichtspolitik zielt insbesondere auf die Identifikation transnationaler oder globaler Rahmen der Vergangenheitsbezüge sowie die Analyse der Wirkung internationaler Ereignisse und geschichtspolitischer Normen und Diskurse auf die Veränderung von historischen Narrativen. In diesem Sinne bedeutet »transnational« im Kontext der Untersuchung erstens die ausdrückliche Bezugnahme auf Diskurse, Begriffe oder Ereignisse, die sich außerhalb des spanischen Zusammenhanges verorten lassen, die aber wortwörtlich in den spanischen Erinnerungskontext hinein geholt werden und diesen dadurch verändern. Zweitens werden damit die grenzüberschreitenden Aktivitäten und Akteure im Bereich der Erinnerungs- und Aufarbeitungspraxis beschrieben.

39 Von Interesse ist nicht nur, welche Vergangenheit von den politischen und gesellschaftlichen Akteuren wie thematisiert wird, sondern auch welche Interessen dahinter stehen.